

Buch von *Hans-Peter Bleuel* und *Ernst Klintner* gewidmet. Ihr Beitrag zur Geschichte der politischen Haltung der damals heranwachsenden Generation ist um so notwendiger, als es bislang – abgesehen von einigen kleineren Arbeiten – an einer umfassenderen Darstellung mangelte. Sie beruht allerdings, was die Grenzen der Arbeit aufzeigt, vorwiegend auf dem Quellenmaterial der studentischen Verbandszeitschriften, Studentenzeitungen und dem sonstigen gedruckten zeitgenössischen Schrifttum. Die zutreffende Schilderung des Einflusses der konservativ-irrationalen Ideologien eines Lagarde und Julius Langbehn bis zu Oswald Spengler, Max Hildebert Boehm und Moeller van den Bruck und der zum Teil rechtsnationalistischen und antisemitischen Jugendbewegung zeigt die Manifestationen eines durch das Weltkriegserlebnis gekränkten Nationalbewußtseins, das sich innerhalb der studentischen Gruppen in einem aggressiven, wenn auch zunächst noch überwiegend gesellschaftlichen Antisemitismus entlud. Denn unter den zahlreichen antiliberalen Ausprägungen dieser antirepublikanischen, nationalistischen und völkischen Strömungen war der Antisemitismus einer der deutlichsten, welche die Studentengeneration für die parteipolitischen Parolen der Nationalsozialisten um so anfälliger machten, je mehr die radikale Rechte ihren konservativ-revolutionären und elitären Wunschvorstellungen entgegenkam. Der Antisemitismus bildet daher auch ein ganzes zentrales Kapitel in der Geschichte der studentischen Organisationen (vgl. besonders S. 130–173). Der Verfassungstreit zwischen der einen immer rechtsradikaleren Kurs steuernden Deutschen Studentenschaft (DSt) und dem preußischen Kultusminister Becker um die Mitgliedschaft der jüdischen Studenten in der Studentenschaft endete mit einem Sieg des Antisemitismus und besiegelte den endgültigen Bruch zwischen der Republik und den Akademikern. Nachdem sich der Stahlhelm-Studentenring Langemarck und große Teile der Korporationen allmählich stärker parteipolitisch engagierten, war der Weg frei für die Machtergreifung des NSDStB an der Mehrzahl der Hochschulen und innerhalb der DSt. Als am 25. 4. 1933 das „Gesetz gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen“ den Universitäten als „legales“ Mittel zum Ausschluß der jüdischen Kommilitonen diente, konnten sie der Mithilfe und Akklamation eines nicht geringen Teils der Studentenschaft gewiß sein. Die Gleichschaltung und vor allem Selbstgleichschaltung der Verbindungen war dann die letzte Etappe der „Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich“. – Angemerkt darf vielleicht noch werden, daß der von den Autoren vermißte „Prozeß der Selbstklärung an den Universitäten und durch die Universitäten selbst“ seit einiger Zeit durchaus im Gange ist. Das beweisen nicht nur eine Reihe von Titeln, welche die Autoren selbst zitieren, sondern beispielsweise auch von ihnen zu Unrecht vermißte Arbeiten über Carl Schmitt und Martin Heidegger (S. 6)¹. Von solchen kleineren Schönheitsfehlern abgesehen, stellt das auf bislang kaum ausgewerteten Materialien beruhende Buch über die bestürzende ideologische Nähe und Übereinstimmung dieser studentischen Generation mit den Ideen des Faschismus eine besonders begrüßenswerte Bereicherung der zeitgeschichtlichen Literatur dar.

A. Götz v. Olenhusen

¹ *Matthias Schmitz*: Die Freund-Feind-Theorie Carl Schmitts, Köln, Opladen 1965; *Alexander Schwan*: Politische Philosophie im Denken Heideggers, Köln, Opladen 1965.

Josef Bor: Theresienstädter Requiem. Deutsch von Elisabeth Borchardt. Gütersloh 1966. Sigbert Mohn Verlag. 103 Seiten.

Josef Bor wurde 1906 in Mährisch-Ostrau geboren. Von Beruf ist er Jurist. Im Juni 1942 wurde er zusammen mit seinen Familienangehörigen in das Lager Theresienstadt gebracht. Sein Vater starb dort. Die ganze übrige Familie kam in den Vernichtungslagern in Auschwitz und im Gebiet Chelm um, der Verf. ausgenommen, der von dem Marsch in den Tod im April 1945 befreit wurde. Nachdem er bereits 1961 mit einem autobiographischen Roman hervorgetreten war, „Die verlassene Puppe“, veröffentlichte er zum Verdijahr, 1963, seine Novelle „Theresienstädter Requiem“. Es geht darin um die Aufführung von Verdis Requiem in Theresienstadt. Wie es der Verf. beschreibt, hat der Pianist Raffael Schächter, der 1944 in Auschwitz den Tod erleiden sollte, nach anderthalb Jahren Proben dieses Werk in Theresienstadt aufgeführt. Die Einstudierung war, ganz abgesehen von den Beengungen des Lebens in der Zwangsgemeinschaft, noch besonders dadurch erschwert, daß ein Großteil der Mitwirkenden vor der Premiere bereits deportiert wurde. Die Lücken mußten immer wieder neu aufgefüllt, die Proben neu begonnen werden. Hier hält sich der Verf. an den Ablauf der Ereignisse. Die Gestalten der bei der Einstudierung und bei der Aufführung Mitwirkenden hat er größtenteils erfunden. Unter ihren richtigen Namen läßt er die SS-Leute auftreten. Auch Eichmanns Besuche sind verbürgt. Eigenes Erleben, verbürgte Zeitgeschichte und dichterische Aussage verbinden sich zu einem geschlossenen Ganzen. Den Schlüssel für die Wahl des Themas liefert die Reflexion über die Funktion, die gerade das Requiem Verdis für die Juden in Theresienstadt haben sollte. Menschen, die durch die Schuld der Nazis die Qualen der Hölle hier auf Erden erfahren mußten, dursten nach Befreiung, dürsten mehr noch nach Gerechtigkeit. Kein christliches Requiem sollte es sein. „Ein solches würde keinem Kraft verleihen. Ein ganz anderes Requiem mit dem starken Glauben an die geschichtliche Gerechtigkeit noch hier auf dieser Welt sollte es werden. Nur ein solches Requiem konnten sie im Lager singen, nur ein solches Werk verstand der Gefangene. Ob Jude, Christ oder Dissident.“ Der Bericht über die Einstudierung und die Aufführung wird zum Triumph des geistigen Widerstandes über die Macht der Unterdrücker und die innere Auferstehung durch Todesgrauen und Verzweiflung. Den SS-Bonzen um Eichmann, die sich an dem Spektakulum der singenden Juden ergötzen wollen, schleudert der Chor seinen Ruf nach Freiheit, eingekleidet in die Worte des Requiem „Libera me, Domine, de morte aeterna“, entgegen.

W. E.

Ernst Israel Bornstein: Die lange Nacht. Ein Bericht aus sieben Lagern. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Max Mikorey. Frankfurt/M. 1967. Europäische Verlagsanstalt. 244 Seiten.

Dies ist der erschütternde Erlebnisbericht eines der wenigen Überlebenden einer einstmaligen großen jüdischen Familie. Mit 19 Jahren wurde er aus seiner Heimat Zawiercie im polnischen Teil Oberschlesiens ins Konzentrationslager verbracht; in über vier Jahren durchlief er zwölf verschiedene Lager. Von seiner Familie, von der bei Kriegsausbruch väterlicherseits 24, mütterlicherseits 48 Angehörige lebten, überstanden nur sechs die nationalsozialistische Verfolgung. Sie führte den Verfasser aus dem Ghetto über Arbeitslager in die KZs und schließlich auf die Todesmärsche der letzten Kriegsmonate. In seinem